

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.

Erscheint
an allen Werktagen.
Abonnement
in der Stadt vierteljährl. M. 1.20
monatl. 40 Pf.
bei allen württ. Postanstalten
und Boten im Orts- u. Nach-
barortsverkehr viertelj. M. 1.
ausserhalb desselben M. 1.
hiezü Bestellgeld 30 Pfg.
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Verfändigungsblatt
der Kgl. Forstämter Wildbad, Meistern,
Enzklösterle u.
mit
amtlicher Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pfg.
Auswärtige 10 Pfg. die klein-
spaltige Garmondzeile.
Reklamen 15 Pfg. die
Petitzeile.
Bei Wiederholungen entspr.
Rabatt.
Abonnements
nach Uebereinkunft
Telegramm-Adresse:
Schwarzwälder Wildbad.



Nr. 29.

Montag, den 5. Februar

1906.

Die Annahme der Verfassungsrevision in der II. Kammer.

Die Schlussabstimmung der Abgeordnetenkammer am 1. Februar wird nun in der gesamten Presse des Landes eingehend besprochen. Ueberall wird die Bedeutung des Ereignisses festgestellt, aber auch betont, daß man von einem vollen Erfolg noch lange nicht sprechen kann, bevor nicht der Entwurf die I. Kammer passiert hat. Wir lassen nachstehend einige der hauptsächlichsten Pressstimmen folgen:

Der „Schwäbische Merkur“ sieht in dem Sieg der Reform vor allem eine Niederlage des Zentrums. Das deutschparteiliche Blatt beleuchtet die Taktik Gröbers und ist mit Genugtuung erfüllt, daß die Sozialdemokratie diesmal den Satz, daß die Politik die Kunst des Möglichen ist, befolgt hat. Auch der Volkspartei wird ihre Mäßigung hoch angerechnet. Wenn sie auch im ganzen dem Effekt der Reform mit einem lachenden und einem weinenden Auge gegenüberstehe, so könne sie doch das Bewußtsein trösten, daß die jegliche Entscheidung zu einem großen Teil ihrem maßvollen, besonnenen Vorgehen zu danken sei. Die Deutsche Partei könne bei dem Erreichten die reinste Freude empfinden, denn der Entwurf sei im großen ganzen auf ihren Anschauungen aufgebaut. Es sei erreicht worden auf der einen Seite die reine Volkskammer, auf der anderen eine lebensfähige, zeitgemäße (? Red.) erneuerte erste Kammer.

Der „Beobachter“ schließt seine Betrachtung mit folgenden Worten: „Freilich, über alle Fähigkeiten ist die Verfassungsrevision mit diesem Beschlusse vom gestrigen Tage noch keineswegs hinweg. Es ist nur der erste Schritt getan; allerdings ein Schritt, wie er seither noch nie gelungen ist. Nun liegt die weitere Entscheidung bei der Ersten Kammer — gerade wie bei der Schulnovelle vor zwei Jahren. Die Ritter nehmen an, daß die Standesherrn diesmal nicht wieder dieselbe Prozedur vornehmen wie bei der Novelle, die dann die Regierung kurzer Hand zurückzog. Aber von dieser, die bisher gezeigt hat, daß es ihr mit dem Zustandekommen der Revision aufrichtiger Ernst ist, ist wohl auch anzunehmen, daß sie, bei der Verfassungsrevision in dieselbe Lage versetzt wie bei der Schulnovelle, wiederum so entschieden handeln und die Verantwortung dann der Ersten Kammer überlassen würde. Kommt aber der Entwurf wiederum an die Zweite Kammer zurück, so ist von den Rittern, die jetzt A gesagt haben, zu hoffen, daß sie auch B sagen werden; an ihrem starren Widerstand wird wohl die Verfassungsrevision nicht mehr scheitern, nachdem sie einmal wenigstens prinzipiell, wenn auch mit einzelnen Verwahrungen, sich für die Verfassungsrevision ausgesprochen haben. Das

nimmt man auch im Zentrum an, und drum gilt gerade den Rittern der giftige Haß der Zentrumspreffe. Das aber sollte der Ritterschaft gerade der Fingerzeig sein, daß sie auf dem richtigen Wege ist. Hoffen wir also, daß, was an Lichtmess begann, noch vor Sommeranfang zur vollen Wahrheit werde: die endliche Durchführung einer Verfassungsrevision, an der nun schon Generationen durch Jahrzehnte gearbeitet haben.“

Die „Frankfurter Zeitung“ urteilt: „Die Ritter hatten von Anfang an zögernd und fortgesetzt geschoben sich an den Reformarbeiten beteiligt. Ihr heutiges, wenn auch mit einer reservatio verbundenes Bortum zeigt sie in einer Annäherung an den Reformgedanken, in der sie sich noch niemals zuvor befunden haben. Eben diese Wahrnehmung erregt den heftigsten Ingrimm der Zentrumsleiter, weil ihre Hoffnung, mit fremdem Kalbe ihren Acker zu pflügen, völlig fehlgeschlagen ist. Man wird nun zunächst einmal abwarten können, wie sich die Dinge in der Ersten Kammer entwickeln. Es ist für das Reformwerk eine Lage erreicht, wie sie gleich günstig seit nahezu einem Jahrzehnt nicht mehr gewesen ist. Es wird darauf Bedacht zu nehmen sein, daß die mit großen Mühen und unter scharfen Kämpfen erreichten Vorteile nicht wieder verloren gehen. Besonders wird es auch Sache der Regierung sein, in der Ersten Kammer die Ueberzeugung von der Dringlichkeit der Reform und der Gefährlichkeit einer abermaligen Vertagung lebendig genug werden zu lassen, um alle standesegoistischen Bedenklichkeiten und Nachtauschprüche zu überwinden. Es würde dem Ansehen der Regierung vor dem Lande nicht förderlich sein, wenn sie als Besiegte aus dem von ihr mit Entschlossenheit begonnenen, aber in letzter Zeit nicht immer geschickt geleiteten Kampfe heimkehren würde.“

Die „Schwäb. Tagwacht“ rechnet hauptsächlich mit dem Zentrum ab und schreibt dann: Das Zentrum war kurzfristig genug, sich auf die absolute Erhaltung der Ersten Kammer in ihrer seitherigen Verfassung zu verstehen. Es wird die Folgen bei den nächsten Wahlen tragen müssen. Aus den Vorgängen in Baden hat Herr Gröber nichts, aber auch gar nichts gelernt. Der Kampf in der Kammer ist freilich noch nicht abgeschlossen. Auch wenn die 10 Ritter, die motiviert abstimmen, ihre großen Vorbehalte nicht gemacht und die Erste Kammer nicht zur Verschlechterung der Beschlüsse der Zweiten Kammer aufgefordert hätten, wäre sicher mit Korrekturen bei den Standesherrn zu rechnen gewesen. Nun werden sie um so größer ausfallen. Auch die Regierung wird tüchtig genug sein, durch Festhalten an ihrem Entwurf das Gelingen zu gefährden. Und ob dann die Zweite Kammer auf die Bedingungen der Ersten, wie die Ritter hoffen, wird eingehen können, ist sehr, sehr zweifelhaft. Ein

Grund zum Jubeln liegt also auch für diejenigen noch nicht vor, die den Wert des Wertes höher einschätzen als wir. Wie unsere Fraktion die Reform in ihrer jetzigen Gestalt beurteilt, ist ausgesprochen in einer Erklärung, mit der sie ihre Abstimmung motivierte. Mag aber der schließliche Ausgang so oder so sein: das Brandmal des Verrats der Volksrechte wird kein Gott und kein Teufel vom Zentrum abzuwaschen vermögen.

Die „D. Reichspost“ freut sich natürlich über die Stärkung der konservativen ersten Kammer und wärmt das alte Schlagwort vom „Ruhhandel“ wieder auf. Das Blatt des Herrn Schrempf schreibt u. a.: „Man muß sich — beim Blick in die obenstehende Uebersicht — förmlich an den Kopf greifen, wenn zahlenmäßig feststeht, daß die Erste Kammer quantitativ eine Verstärkung um 24 neue Stimmen und qualitativ eine ganz wesentliche Vermehrung ihrer Arbeitskräfte erlangen soll. Die bleiche Angst vor der Abschaffung der Stichwahl, führte zwischen der Volkspartei und Deutschen Partei einerseits und einem Teil der Ritter andererseits zu einem parlamentarischen „Ruhhandel“, der schließlich mit obigem Resultat endigte. Die Zweite Kammer ist nun glücklich „reine Volkskammer“. Ihre Wählerschaft ist mit drei Wahlen — der Hauptwahl, romanischen Wahl und Proportionalwahl — beglückt. Mit einer Stimme weniger geht die Kammer aus dem Kampf um die Reform hervor, steht also bei einer etwaigen Durchzählung um volle 25 Stimmen ungenügender als früher da. Das ist auch ein „Erfolg“ — aber sicher keine „Stärkung der Volksrechte“. Die Regierung hat an Diegbarkeit und Nachgiebigkeit im Kampf um die Reform das menschlich Mögliche geleistet. Sie sah oft förmlich auf dem „Lasterstühlen“ — aber die Herren Minister lächelten. Nur den Erzellenzen v. Weizsäcker und v. Feyer wollte dieses diplomatische Lächeln bei den Späßen der Hausmänner nicht so recht gelingen. Der Herr Kriegsminister sah bei dem „Krieg im Frieden“ begreiflicherweise abseits.“

Die interessanteste Stimme fehlt noch. Wegen des gestrigen Feiertags ist das „Deutsche Volksblatt“ nicht erschienen. Es hat also noch einen Tag Zeit, sich von seinem Schmerz zu sammeln.

Bundschau.

Zum Toleranz-Antrag. Der Abgeordnete Stöcker hat jetzt mit Unterstützung anderer Abgeordneten einen Antrag eingebracht, der Reichstag wolle den Reichskanzler ersuchen, dahin zu wirken, daß die in einzelnen Bundesstaaten noch bestehenden Beschränkungen der Freiheit des religiösen Bekenntnisses, der Vereinigung zu Religionsgemeinschaften und

Aus Liebe zur Kunst.

Roman von Viktor Rheinberg. 24

Am anderen Morgen wurde Vorchens verlobt, daß der Freiherr und Fräulein Brigitte bereit seien, ihr die Mittel zu ihrer Ausbildung zu geben, wenn sie nach reiflicher Ueberlegung den Wunsch hege, die Künstlerlaufbahn zu betreten. Ganz überwältigt von ihrem Dankgefühl küßte Vorchens immer wieder die Hände ihrer gütigen Wohltäterin und der alte Herr konnte es nur mit Mühe verhindern, daß sie nicht auch bei ihm ein Gleiches tat.

„Ja, ich will alle Kräfte daran setzen, etwas Ordentliches zu lernen, und ich hoffe, Ihnen immer nur Ehre zu machen, damit Sie es nie bereuen, mich aus dem Dunkel ans Licht gezogen zu haben!“ rief sie im Uebermaß ihres Glückes.
„O, daß mein armer Vater das noch erlebt hätte!“ Dieser Gedanke verließ sie heute nicht mehr! Und was wird Mag sagen, wenn er von dieser Wendung hört?“ Dabei sah sie im Geiste das Forsthaus vor sich und die hohe Gestalt dessen, an den sie oft gedacht, dem sie aber wunderbarer Weise nicht mehr begegnet war in letzter Zeit. Hatte er sie vergessen?“
Sie sollte bald genug erfahren, daß dem nicht so sei!

Etwa vierzehn Tage mochten vergangen sein, alles war zu Vorchens Aufnahme am Konservatorium und zu ihrer Abreise nach Langenau vorbereitet. Ihr Vormund, Meister Weller, hatte nichts gegen ihre Pläne einzuwenden gehabt, um so mehr, da für ihn keine Geldausgaben damit zusammen hingen und er die Zukunft seines Rübels dadurch gesichert glaubte. Von der Tante und Niße hatte Vorchens Abschied genommen, morgen sollte sie mit dem Frühzuge nach Langenau abreisen.

Die Trennung von Uhligen und seinen Bewohnern, von dem schönen, grünen Walde und von allem, woran ihre Kindheits- und ersten Jugenderinnerungen sich knüpften, lag ihr recht schwer auf der Seele. Aber andererseits lockten die Bilder der Zukunft zu mächtig, der Drang, etwas Außergewöhnliches zu leisten und zu erleben, war so groß in ihr, daß sie ihren Entschluß keinen Augenblick bereute und mit jugendfrischen Erwartungen dem Leben entgegen sah.

Da wurde ihr gegen Abend ein Brief gebracht, als sie auf

ihrem Zimmer damit beschäftigt war, die letzten Gegenstände in ihren Koffer zu legen.

Die Handschrift war ihr unbekannt, aber ein seltsames Bangen befiel sie, als sie das Siegel löste.

Der Brief war von Mag Redleben. Er sagte ihr in einfachen, aber innigen Worten, daß er sie geliebt habe von dem Tage an, da sie sich zuerst im Walde keimen gelernt und daß er längst sie gefragt haben würde, ob sie sein bescheidenes Los als sein geliebtes Weib mit ihm teilen wolle, wenn nicht seine alte Mutter ihm Schwierigkeiten in den Weg gelegt und andere Heiratspläne mit ihm vorgehabt hätte. Der Brief schloß mit den Worten: „Ich aber weiß, daß nie eine andere als Sie mein Herz besitzen wird, und mich verlangt nur danach, zu hören, daß Sie mich wieder lieben, dann wollen wir beide in Geduld warten, bis ich den Widerstand meiner Mutter besiegt habe, woran ich nicht zweifle, und Sie und ihren Segen gibt! O. Vorchens, sagen Sie mir, daß Sie mir gut sind und daß ich hoffen darf! Ewig Ihr Mag Redleben.“

Der Brief entfiel Vorchens Händen und heiße Tränen liefen ihr von den Wangen herab, lange sah sie unbeweglich da, es war ein schwerer Kampf, den sie zu kämpfen hatte.

Jetzt, wo er ihr seine Liebe bekannte und ihr seine Hand anbot, wußte sie, was sie bis dahin nur dunkel gefühlt, daß auch sie Mag liebe mit aller Innigkeit einer ersten Liebe. Aber ihr Stolz ließ es nicht zu, sich zwischen Mutter und Sohn drängen und in ein Haus einzuziehen zu wollen, in welchem sie nicht mit offenen Armen empfangen würde. Und nun ihr neuer Verurs! Sollte sie jetzt, nachdem alles eingeleitet war, wieder schwankend werden, allem Glanz und allem Ruhm, der ihr schon von ferne winkte, aufgeben, sich und den Geliebten vielleicht durch ihr Ja unglücklich machen? Nein, das durfte nicht sein! Sie wollte ihr Herz zum Schweigen bringen, sie sowohl wie Mag mußten sich ihre Freiheit bewahren und nur wie ein früher Traum durfte die Erinnerung an einander in ihnen fortleben.

In diesem Sinne schrieb sie mit zitternder Hand ein paar Worte an den Geliebten, nun für immer Verlorenen.

Wir müssen jetzt den bisherigen Schauplatz dieser Erzählung verlassen und uns im Geiste nach der Residenz begeben,

die mit ihren kostengehörigen Häusermassen, ihren Prachtbauten, Monumenten und engen, winkligen Gassen ebensoviel Reichtum, Luxus und Wohlleben umschließt, als auch Armut, Sünde und Elend. Wer direkt aus der ländlichen Stille und der Waldluft von Hallerbrunn hierher kommt, hat sicher zunächst unter dem Lärm, dem rastlosen Getriebe und dem Kohlenbunde zu leiden, die wahrhaft betäubend und bedrückend auf die Nerven einwirken, doch, wie an alles, so gewöhnt sich der Mensch, der hier leben muß auch bald an diese Uebelstände und erfreut sich, wenn seine Mittel es ihm erlauben, an all den Kunstgewässen und anderen schönen Dingen, welche die Großstadt ihm bietet.

Auch die Generalin von Ahrold gehörte zu denen, welche meinten, ein Leben außerhalb der Residenz sei eigentlich nur ein Begehren. Sie hatte ihre Jugend hier zugebracht, ihre ersten Triumphe hier gefeiert, dann als Frau mit ihrem ältlichen Gatten ein gesellig sehr bewegtes Leben geführt, die Hofgesellschaften mitgemacht und ihre Interessen hatten sich von jeher um Toiletten und Amusements aller Art gedreht.

Nun war sie seit zehn Jahren Witwe, ihre Schönheit und Jugend begannen zu schwinden, ihr Einkommen war bedeutend geringer geworden, es wurde ihr nicht mehr wie ehemals gehuldigt, und auch mit ihrer Tochter Martha konnte sie nicht glänzen; so fing sie denn an, eine unbeschreibliche Leere zu fühlen, sie wußte nicht mehr, womit sie ihre Tage ausfüllen sollte, und quälte sich und ihre Umgebung durch schlechte Laune.

Auf die baldige Rückkehr ihrer Tochter Alice aus der Pension hoffte sie mit krankhafter Sehnsucht, in diesem schönen, jungen Wesen wollte sie selbst wieder aufleben und alles das erfüllt sehen, was ihre Tochter Martha ihr versagte.

Die Wohnung der Generalin befand sich im dritten Stock eines hohen Hauses in der Rauerstraße, und bestand aus zwei sehr elegant eingerichteten Salons mit darangrenzenden kleinen Schlafzimmern. Bei den teuren Mietpreisen der Residenz hatte sie sich genötigt gesehen, ihre Vorliebe für die Bel-Etagen aufzugeben, um so mehr, da es ihr auf größere Räume ankam und sie sich von all den luxuriösen Gegenständen, die sie aus früherer Zeit besaß und an denen ihr Herz hing, nicht trennen wollte.

136.20

der gemeinsamen Religionsübung baldigt im Wege der Landesgesetzgebung beseitigt werden. Da nach den Erklärungen des Abg. Frhrn. v. Hertling anzunehmen ist, daß auch das Zentrum dieser Resolution zustimmen wird, so dürfte diese einstimmig vom Reichstag angenommen werden.

Der Hamburger Wahlrechtsraub ist nun eine vollzogene Tatsache. Mit bitteren Gefühlen hat der freigezeichnete Teil der Einwohnerchaft der alten Hansestadt vernommen, daß, während bei ihnen die Herrschaft des Geldsacks proklamiert wurde, in dem benachbarten Oldenburg und in den Parlamenten der süddeutschen Staaten Bayern und Württemberg freiere Verfassungen zur Annahme gelangten. Besonders erregt ist die Hamburger Arbeiterpresse. In einem „Es ist erreicht“ überschriebenen Leitartikel schreibt das sozialdemokratische „Hamburger Echo“:

„Nur ein Siebentel der bürgerlichen Parteien besaßen so viel politisches Ehrgefühl, um zu empfinden, welch ein Schimpf für Hamburg es ist, sich an die Spitze der politischen Reaktion zu stellen in demselben Moment, da in anderen deutschen Staaten im Wahlrecht der Weg des Fortschritts betreten wird. Dank dem vollständigen Mangel an Gerechtigkeitsgefühl, dank der kurzfristigen politischen Verblendung der großen Mehrheit seiner Gesetzgeber, dank der alten Macht längst überlebter politischer Privilegien wird Hamburg in Zukunft den zweifelhaftesten Ruhm genießen, eines der schlechtesten und kompliziertesten aller Wahlrechte zu besitzen. Es mag aus seinem alten Namen „Freie und Hansestadt“ nur ruhig das Wort „Freie“ streichen. Es war bisher schon mit der Freiheit in Hamburg sehr traurig bestellt, da die Freiheit nur wohnt, wo wenigstens politische Gleichheit herrscht, nicht aber wo kleine Koterien schwerwiegende Vorrechte genießen. So will das neue Geldprivileg der Klassenwahl den Rest von Freiheit ertöten, wie es die Rechtsungleichheit auch aus ihrem letzten Schlupfwinkel bei den allgemeinen Wahlen vertrieben hat. In der Stunde, da der Wahlkampf um den Wahlrechtsraub beendet ist, beginnt der Kampf um das Wahlrecht.“

Krawalle in Paris. Anlässlich der Inventuraufnahme in der Kirche St. Pierre du Gros-Cailion kam es wiederum zu schweren Tumulten. Über 3000 Personen hatten sich in der Kirche verschanzt. Der Zugang mußte in Gegenwart des Polizeipräsidenten Lépine mit Gewalt erzwungen werden. Es kam zu einem heftigen Kampf; Trümmer von Stühlen wurden aus dem Innern der Kirche geworfen. Als die Feuerwehr das Dach erklettert hatte und starke Wassermengen in das Innere leitete, wurden einige Revolver verschossen. Außerhalb der Kirche machte berittene Garde einen Angriff mit gezogenem Säbel, wobei viele Manifestanten verwundet wurden. Gegen 3 Uhr hatten sich etwa 10000 Personen versammelt. Als die Garde in das Innere eindrang, wurde der Kampf allgemein. Viele Manifestanten, deren Gesichter blutig und deren Kleider durchnäßt waren, wurden an den Eingängen der Kirche verhaftet. Nachmittags wurde die Kirche besetzt und die Inventur aufgenommen.

Der wegen tätlicher Beleidigung von Polizeibeamten bei den Vorgängen bei der Clotilde-Kirche verhaftete Graf La Rochefoucauld wurde vom Zuchtpolizeigericht zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt. Sein gleichfalls verhafteter Sohn wurde freigesprochen.

Tages-Chronik.

Berlin, 2. Febr. Die Zustimmung des Zentrums zu der Errichtung eines besonderen Kolonialamts mit einem Staatssekretär an der Spitze ist nun gesichert.

Berlin, 2. Febr. Wie die Nordd. Allg. Ztg. hört, ist der Gesandtenposten in Kopenhagen dem derzeitigen Gesandten in Oldenburg Grafen v. Hensel Donnerstag übertragen und zu dessen Nachfolger der frühere erste Sekretär der Gesandtschaft in Brüssel Kammerherr Legationrat v. Bülow ernannt worden.

Berlin, 2. Febr. Wie der „Vorwärts“ mitteilt, ist vorgestern der russische Genosse Semenov, der sonst in Paris lebt und sich hier einige Tage aufhalten und einen Vortrag vor einer russischen Zuhörerschaft gehalten hatte, vom Berliner Polizeipräsidenten ausgewiesen worden.

Kiel, 2. Febr. Da die ostafrikanische Aufstandsbeziehung als unterdrückt gelten kann, soll, wie die „Kieler Neue Nachr.“ melden, das dorthin entsandte Marineregiment demnächst heimbeordert werden.

Gmunden, 2. Febr. Der deutsche Kaiser und die Kaiserin haben anlässlich des Ablebens des Königs Christian Heileidsdesechen an die Königin von Hannover gerichtet.

Dresden, 2. Febr. Prälat Professor Dr. Schäfer in Strassburg wurde zum Bischof von Sachsen gewählt. Die päpstliche Bestätigung ist unterwegs.

Paris, 3. Febr. Von den während der gestrigen Kirchenkrawalle vorgenommenen 50 Verhaftungen wurden 35 aufrecht erhalten. Unter den Verhafteten befinden sich 2 Municipalräte.

Die 16jährige Emma Roth, die Tochter einer angesehenen Frankfurter Bürgerfamilie, erschoss sich aus Liebeskummer während des Abendkonzerts im Palmengarten in einem Gartenhäuschen.

Der Mörder Johann Koury aus Lettingen bei St. Avoild, welcher am 17. Juli 1905 in Folschweiler nach kurzem Wortwechsel den Gastwirt Umenhoyer erschoss, dessen Frau lebensgefährlich verletzte, sowie den zur Hölle herbeigeleiteten Arbeiter Banton angeschossen hat, ist in das Bezirksgefängnis in Saargemünd eingeliefert worden. Koury, der seit der Mordtat flüchtig war, wurde am Mittwoch in Lorch a. Rh. verhaftet.

In einer Kirche der Alteschenfelderstraße in Wien

wurde während der Predigt ein junges Mädchen von Krampfanfällen befallen. Die Umgebung des Mädchens ergriff Unruhe und als dann der Ruf Feuer ertönte, entstand eine Panik. Kinder und Erwachsene eilten den Ausgängen zu. Ein zehnjähriger Knabe wurde getötet, 21 Personen schwer verletzt, darunter 5 tödlich, 13 wurden leicht verletzt.

Die Marokko-Konferenz.

Berlin, 2. Febr. Das Berliner Tagblatt meldet aus Rom: Der Corriere della Sera erzählt von bestunterrichteter Seite aus Algeciras, man erörterte nunmehr ernstlich das Projekt, die Marokko-Polizei Frankreich und Spanien gemeinsam zu übertragen, wodurch der Charakter einer französischen Hegemonie beseitigt werden würde. Man hoffe, daß Deutschland einwilligen werde.

Der Aufstand in den Kolonien.

Berlin, 2. Febr. Gouverneur Graf Söhen telegraphiert aus Dar-es-Salaam: Major Johannes Melber ein erfolgreiches Gesecht des Leutnants Sibbers ohne diesseitige Verluste bei Mohamantiro im Norden des Songebezirks und eine fortschreitende Unterwerfung, Hauptmann Seyfried meldet, daß der Aufstand im Lindi-Bezirk völlig gebrochen sei. Die Neu-Guinea-Leute sind am 31. Januar eingetroffen.

Die Krawalle in Russland.

Aus dem fernen Osten. Der „Lokalanz.“ meldet aus Vladivostok: Während der letzten Revolte wurde die bekannte Revolutionärin Wolkenstein durch eine Salbe erschossen. Mit ihr fielen 40 Personen, 200 Personen wurden verwundet.

Aus Württemberg.

Dienstnachrichten. Uebertragen: Dem tit. Professor Riede an der Realschule in Ludwigsburg die Professorstelle an der oberen Abteilung dieser Schule und dem Hilfslehrer Dr. Schermann am Realgymnasium in Stuttgart eine Oberpräzeptorstelle an der Lateinschule in Bergheim.

Verf.: Der Rottmeister Söll in Balingen an der Eng auf Ansuchen nach Degerloch, der Güterkassier tit. Major Mirabon in Heilbronn seinem Ansuchen gemäß in den Ruhestand.

Der Stichtenscheid des Präsidenten. Angesichts der unsicheren Zweidrittelmehrheit für die Verfassungsrevision in der Abgeordnetenkammer wurde die Frage aufgeworfen: Wie nun, wenn 30 Abgeordnete gegen die Verfassung und 59 — ohne den Präsidenten — für die Verfassung gestimmt hätten hätte dann der Präsident als Sechzigster seine Stimme für dieselbe abgeben und sie damit retten können. Mit anderen Worten: Hätte er überhaupt mitstimmen dürfen? Der „Deob.“ bejaht diese Frage. Er schreibt: Daß sie überhaupt aufgeworfen werden konnte, rührt von einer Lücke im Wortlaut des § 176 der Verfassungsurkunde her. Im ersten Satz des angezogenen Paragraphen ist nämlich nur der Stichtenscheid bei Stimmengleichheit durch den Präsidenten ausdrücklich erwähnt. Der zweite Satz, der von der Abstimmung bei der Verfassungsrevision handelt, enthält über die Abstimmung des Präsidenten keine ausdrückliche Bestimmung mehr. Und doch ist nicht anzunehmen, daß dem Präsidenten zwar der „Ausschlag“ vollauf bei ganz unwichtigen Dingen im Falle einer Stimmengleichheit zustehe, daß er aber bei einer der wichtigsten Fragen, die der Ständerversammlung zukommt, rein nichts zu sagen habe, also politisch tot sei. Wir setzen vielmehr aus dem im ersten Satz ausdrücklich aufgeführten Recht auch für die Abstimmung über die Verfassungsrevision das Präsidentenrecht des Stichtenscheides, wo und wann es sich um einen solchen wirklich handeln kann, ab. Wären also 30 Stimmen gegen die Verfassungsrevision abgegeben worden, so hätte der Präsident das Recht gehabt, zu den 59 bejahenden Stimmen seine sechzigste Stimme abzugeben und damit die Revision zu retten.

Stuttgart, 2. Febr. Die Fraktion der Volkspartei fand sich, wie der „Deob.“ berichtet, gestern nach der Annahme der Verfassungsrevision zu einem gemeinsamen Mittagessen zusammen. Der erste Redner, Konr. Hausmann, gedachte besonders warm auch der zu der Abstimmung herbeigekommenen Kranken der Partei. In ernst und launigen Tuschreden sprachen Sähle, Reichling, Friedr. Hausmann, Bayer, Stockmayer und Schön.

Stuttgart, 2. Febr. Urlaubsregelung für die städt. Unterbeamten. Das hiesige Stadtschultheißenamt hat im Einvernehmen mit der inneren Abteilung des Gemeinderats bestimmt, daß den städtischen Unterbeamten auf Ansuchen ein Erholungsurlaub nach folgenden Grundsätzen gewährt wird: 1) Die Festsetzung der Dauer des Urlaubs richtet sich nach dem Dienstalter des betr. Unterbeamten in der Weise, daß bei einer Dienstzeit bis zu 3 Jahren 3 Tage, von 6—12 Jahren 6 Tage, von 13—18 Jahren 10 Tage und über 18 Jahren 14 Tage bewilligt werden. 2) Ein Rechtsanspruch auf Erteilung des Urlaubs steht den Unterbeamten nicht zu, es wird aber wie bisher, so auch künftig innerhalb des obigen Rahmens auf Ansuchen Urlaub erteilt werden, soweit es irgend die dienstlichen Interessen gestatten. 3) Die Einrechnung von Urlaubstagen, die Familienverhältnisse halber nachgesucht werden, soll nicht stattfinden. 4) Stellvertretungskosten sollen durch rechtzeitige und entsprechende Einteilung und Verteilung der Urlaubszeit seitens der betr. Ämter in der Regel vermieden werden.

Stuttgart, 2. Februar. Die Kommission für die Oberamtsbaumwärtersfrage hielt gestern hier eine Sitzung ab. Nach einem ausführlichen Bericht des Obmanns Regierungsrat Filser-Balingen wurde beschlossen, durch den Landesobstbauverein eine Eingabe an das R. Ministerium des Innern zu richten, es möchte darauf hingewirkt werden, daß in Zukunft je ein Oberamtsbaumwart in jedem Oberamtsbezirke als Berater und Lehrer für die Amtsloporationen, die Gemeinden und Einwohner angestellt werde. Daran anschließend fand sodann im Hotel Royal eine Landesversammlung der Baumwärters statt, zu der über 300 Baumwärters erschienen waren. Zum Vor-

stand wurde Oberamtsbaumwart Maller aus Egingen, zum stellvertr. Vorstand fürstl. Baumwart Ruchte aus Schloß Zell und zum Schriftführer Brugger-Schomburg gewählt.

Stuttgart, 3. Febr. Der König hat dem Vernehmen nach den Ministerpräsidenten Staatsminister Dr. v. Brechtling zum bisherigen Erfolg in der Verfassungsrevisionsfrage telegraphisch beglückwünscht.

In Egingen brach in einem Arbeitsraum in der Katharinenstraße, in dem Gelatinewaren hergestellt werden, Feuer aus, welches die darin befindlichen Waren vollständig zerstörte. Ein in diesem Lokal beschäftigtes 22-jähriges Mädchen, aus Steinbach bei Blosingen gebürtig, wurde vom Feuer ergriffen und brannte alsbald lichterloh. In diesem Zustand sprang es zum Fenster hinaus. Es erlitt schwere Brandwunden an Armen und Gesicht und mußte ins hiesige Krankenhaus überführt werden. Der Brand wurde in kurzer Zeit durch die alsbald herbeigeeilte Weckerlinie gelöscht.

Der 16jährige Kaufmannslehrling Otto Grimm in Reutlingen bestellte bei einer Stuttgarter Firma im Namen Reutlinger Geschäftsleute, ohne indes hiezu beauftragt zu sein, Raschenteile von Fahrrädern im Gesamtwert von 250 Mark und ließ sie bahnlagernd hierher kommen, um sie dann nach Empfangnahme auf eigene Faust zu Geld zu machen und den Erlös für sich zu verbrauchen. Der junge Mensch dürfte nun nach Entdeckung seiner Schwindelereien schwer für seinen Leichtsinns zu büßen haben.

In Langenbrand Old. Neuenbürg wurde ein schwerer Einbruchdiebstahl bei dem Wirt Fr. Schwiggäbele z. „Grünen Baum“ im oberen Saale verübt. Der Raub, in welchem der Wirt sein Geld aufbewahrte, war mit einem Bohrer von beiden Seiten angebohrt und erbrochen. Dem Dieb fielen 700 Mk. in die Hände. Als der Tat verdächtig erschien der 23jährige Pfälzerer Wilh. Heuberger. Nach einer Hausdurchsuchung, die der Landjäger vornahm, wurde nun Heuberger mit seiner Mutter verhaftet. Im Badofen verurteilt, fand man den Bohrer, Werkzeuge und Kisten mit Zigarren.

GerihtsSaal

Darmstadt, 2. Febr. Die hiesige Strafkammer verurteilte heute den Assistenten Bruffart, der beschuldigt war, die Schuld an dem Eisenbahnunglück bei Kelsierbach am 6. Nov. v. J. zu tragen, zu 3 Monaten Gefängnis. Bei dem Unglück waren 1 Lokomotivführer getötet und 5 Rasende verletzt worden.

Dresden, 2. Febr. Prozeß um eines Prinzen Legitimität. Vor dem Oberlandesgericht spielt gegenwärtig ein Prozeß, der bei der hohen Stellung, die die Parteien im gesellschaftlichen Leben einnehmen, interessiert. Es handelt sich, so berichtet man den „N. Nachr.“, um die Legitimität des jugendlichen Prinzen von Schönburg-Waldenburg. Prinz Friedrich von Schönburg-Waldenburg, ehemals Rittmeister des vornehmsten sächsischen Reiter-Regiments, der in Dresden garnisonierenden Gardereiter, ist der Sohn der auf Schloß Gauenitz bei Dresden residierenden allgemein geachteten prinziplichen Familie von Schönburg-Waldenburg, die seit altersher eine feste Stütze der evangelischen Kirche ist. Umfomehr rief es Verwunderung hervor, als im Jahre 1895 der Prinz Friedrich zum katholischen Glauben übertrat, wie es hieß, entgegen dem Willen seiner Eltern. Zwei Jahre später heiratete Prinz Friedrich von Schönburg-Waldenburg die Tochter des spanischen Kronpräsidenten Don Carlos, die Prinzessin Alicia von Bourbon. Nur wenige Jahre dauerte das Eheglück, dann traten zwischen den Ehegatten Differenzen zutage, die schließlich zu einer völligen Entfremdung führten. Die etwas exzentrisch veranlagte bourbonische Prinzessin sollte ihre eigenen Ansichten über die Heiligkeit der Ehe haben und es ging sogar einmal — wie sich die Leser wohl erinnern werden — das sich später als haltlos erwiesene Gerücht, Alicia von Bourbon habe im Juni 1903 von Schloß Stadelhof aus mit ihrem kutscher Emilio Benedetti allein eine mehrtägige Fahrt nach Wien angetreten. Ende 1903 reichte Prinz Friedrich von Schönburg-Waldenburg gegen seine Gattin die Ehescheidungsklage ein, die Prinzessin Alicia von Bourbon jedoch mit einer auf Freiheitsberaubung und Mißhandlung gekündeten Gegenklage erwiderte. Das Landgericht schied im Jahre 1904 die prinzipliche Ehe zu Ungunsten der Prinzessin und sprach den der Ehe entsprossenen jugendlichen Prinzen von Schönburg-Waldenburg dem Vater zu. Wegen vermögensrechtlicher Verhältnisse fanden zwischen dem geschiedenen Prinzenpaar noch mehrfache Verhandlungen statt. Um den Besitz des Sohnes, des letzteren aber schwebte ein längerer Rechtsstreit, der zur Zeit das L. Oberlandesgericht beschäftigt. Die Prinzessin von Schönburg-Waldenburg behauptet, der Sohn sei nicht der Ehe entsprossen, während der Vater wiederum für die Legitimität des jungen Prinzen eintritt. Am Dienstag kam der seltsame Prinzenprozeß vor dem 5. Zivilsenat des Dresdener Oberlandesgerichts zur Verhandlung, natürlich unter Ausschluß der Öffentlichkeit „wegen Gefährdung der Sittlichkeit“. Es waren zwei Zeugen erschienen. Die geschiedenen prinziplichen Ehegatten waren durch Rechtsanwältinnen vertreten. Die Verhandlungen führten noch zu keinem definitiven Ergebnis.

Kunst und Wissenschaft.

Stuttgart, 3. Febr. Spielplan der Kgl. württ. Hoftheater. Kgl. Interimtheater. Sonntag, den 4. Febr. Nachmittags zu Einheitspreisen: Der Wissenschaftswurm. Abends: Mozart-Cyklus III: Don Giovanni, (Seiffert). Montag 5. Febr.: Die Kreuzschreiber. Dienstag 6. Febr.: Fidelio, (Seiffert, Vattermann). Mittwoch 7. Febr.: Mozart-Cyklus IV: Die Zauberflöte. Donnerstag 8. Febr. Interimtheater. Neu einstudiert: Romeo und Julia. Liederhalle: VII. Abonnementskonzert. Freitag 9. Febr.: Klauto solo. — Lauretta. Samstag 10. Febr.: Romeo und Julia. Sonntag 11. Febr.: Die Walküre. (Brunnhilde Reimert.) Montag 12. Febr. zu ermäßigten Preisen: Minna von Barnhelm. (Seydemann). Kgl.

Wilhelmtheater. Sonntag 4. Febr.: Der Herr Senator. 6. Febr.: XVIII. Abonnementsvorstellung: Die gärtlichen Verwandten. 11. Febr. Nachm.: Vorstellung für den Verein für Volksbildung in Cannstatt: Der Biberpelz. Abends: Die Räuber.

Miel, 2. Febr. Das neue Stadt-Theater soll am 1. Oktober 1907 fertig sein. Baurat Seeling, der die Entwürfe angefertigt hat, leitet den Bau, der 1017 Sitzplätze enthält und ohne den Fundus 1 1/2 - 1 3/4 Mill. Mark kosten dürfte. Gegenwärtig erwägt die Verwaltung die Frage, ob das Theater an einen Unternehmer verpachtet oder in eigene Regie übernommen werden soll.

In Heines 50. Todestag

Den 17. Februar 1906 veröffentlicht Alfred Kerr in der „Neuen Rundschau“ (S. Fischer in Berlin) folgenden bemerkenswerten Aufsatz:

Deutsche Davidsbündler, — das ist: Männer und Jünglinge, die ihr todschlagen sollet die Philister — sammelt Euch; ein Beispiel ist hinzustellen; eine Schuld ist wettzumachen; eine Tat ist zu tun.

Ein toter Weltstadtfänger ist zu grähen; ein Kämpfer ist zu preisen; ein Lachender ist zu krönen.

An diesem siebzehnten Februar ist er vor einem halben Jahrhundert in Schmerzen gestorben.

Die französische Wänterin berichtet: „La nuit dernière il répétait, et répétait comme le vendredi: „Je suis perdu“ . . . Par trois fois il me dit d'écrire — je lui dis peu ap es: „Quand vos vomissements cesseront, vous l'avez vous-même“; il reprit: „Je vais mourir.“ — In der sechsten Morgenstunde am 17. Febr. 1856 starb er. —

Er hat ein Grabdenkmal in Paris. Er hat ein Denkmal in Newyork. Er hat ein Denkmal in Kerkyra oder Korfu. Er hat keines in Deutschland.

Er war ein großer vaterländischer Deutscher; weil er mit ganzer Seele dies Land geliebt hat; dann weil sein Ruhm den deutschen Ruhm erhöhte. Seine Nacht endet nicht hier. Er ist der neue Sanger der großen Städte; ihrer Liebe und ihres Hungers; er gab die neue Lyrik der gepflasterten Straßen. Im Gegenfatz zu der früheren, sozusagen mehr agrarischen Poesie. Er schreibt die ersten Lieder des dritten Jahrtausends. Er giebt nicht bloß Gefühl und Mond, er geniert sich nicht in einer großen Stadt zu sitzen und künden ungezwungen die Gefühle solcher Menschen. Ihn erfüllt das Schicksal der großstädtischen Masse. Es wächst hienieden Brot genug für alle Menschenkinder. Er ist ein neuer Lebensdichter. Er ist ein großer Tragikomiker des Lebens. Er ist ein erblickender Zyniker. Er ist ein singender Soldat.

Davidsbündler, sammelt Euch; wir wollen sein Denkmal errichten. Vor zwölf Jahren hat es der Eingriff namenloser Kaffern zu hindern vermocht. Zieht wir vom Leder jetzt alle, die entschlossen sind: dies Denkmal zu setzen, wenn nicht mit dem Willen der heutigen Machtthaber, dann gegen ihn.

Daf er Fehler gehabt, ist uns nicht unbekannt. Wir setzen es ihm für seine Vorzüge. Ist keine andere Möglichkeit, dann in der größten deutschen Stadt; nach Anlauf eines Orts, wo es umfrieidet sein könnte, und doch sichtbar; wo es privat erschiene und öffentlich wäre; so daß man das Einholen einer Bestätigung lachend umginge. Ich neige zwar in manchem Augenblick zur Ansicht, daß ein Denkmal an der Nordsee, ein Denkmal am Rhein besser wäre; dann wieder scheint es mir, als ob darin bloß die sentimentalische Seite dieses Einzigigen Ausdruck fände, und sie ist mir so wertvoll nicht wie seine menschlich-freche, deren Denkmal in eine große Stadt gehört.

Aber die Frage des Orts mag offen bleiben. Sie darf kein Streitpunkt werden. Und das Denkmal soll nicht gesetzt werden von einer Handvoll reicher Leute; sondern von Künstlern, Arbeitern, kleinen Mädchen und allerhand jungen Menschen, die ihn geliebt. Und es soll eine tiefere und allgemeinere Protestsache sein in einer feigen und lauen Zeit. Ein Schibboleth der Kraft, ein Paroli des frohen Intellektualismus . . . in einer feigen und lauen Zeit. Es soll ein Denkmal des Trostes werden; das einem Toten sein Schuldiges darbringt und manchem Lebenden heiteren Mut giebt.

Deutsche Davidsbündler, am 17. Februar sollet ihr tagen. Eure Beschäfte schreibt ihr mir dann. Ich werde vom Stand der Sache in diesen Blättern von Schritt zu Schritt Rechenschaft geben! Und ich will nicht ruhn, bis die Hülle gefallen ist und das Marmorbild in der Sonne steht.

Und wo ihr auch verteilt seid, ob in literarischen Verbänden, in Arbeitervereinen, in Zeitungen, in Künstlergesellschaften, in studentischen Genossenschaften oder irgendwo in der Freiheit, — zieht vom Leder! Es wird Zeit. Hört ihr das Raschen? es sind die Klänge Eures Raschens . . . wider die Philister.

Ein Beispiel ist hinzustellen. Eine Tat ist zu tun. Ein Gehafter ist zu krönen.

Fernisches.

Soldatenpredigt.

Feldkurat Johannes Bockula, entrüstet über die jüngst in der Garnison eingeriffene Unmoral, predigt zum Schluß der Rekrutenexerzize: . . . „Ja, ja, der Herr hat zu seinen Aposteln gesagt: „Weide meine Lämmer, weide meine Schafe! Wenn aber, geliebte Soldaten, der jüngste Tag kommt und alle Welt, Gläubige und Ungläubige, Infanteristen, Husaren, Dragoner, Jäger und Artilleristen um Gottes Thron versammelt sein werden, da wird der Herr auch nach mir rufen: „Johannes, zu mir! Ich aber werde mich nicht melden, und der Herr wird nochmals lauter rufen: „Johannes, zu mir! Ich aber werde mich wieder nicht melden. Und der Herr wird ein drittes Mal rufen: „Johannes, zu mir! Und ich werde hintreten vor die Stufen seines Thrones den Blick zu Boden gerichtet. . . Und der Herr wird an mich die Frage stellen: „Johannes, wo hast du deine Schafe? Ich aber werde trostlos, schamrot antworten müssen: O Herr, ich habe keine Schafe, ich habe nur Schweinäh!“

Ueber das Einkommen Berliner Aerzte.

veröffentlicht die Aerztekammer von Berlin und Brandenburg einige interessante Angaben. Das jährliche Durchschnittseinkommen eines Berliner Arztes beträgt 9000 M., jedoch verdienen 1322 Aerzte weniger als 5000 M. In den höheren Regionen des Aerztestandes haben 48 Mediziner ein Einkommen von 50 000 M. und mehr und zwar haben fünfzehn ein Einkommen von 50 000 bis 60 000 M., dreizehn von 60 000 bis 70 000 M., drei von 70 000 bis 80 000, sechs von 90 000 bis 100 000 M., vier von 100 000 bis 120 000 M., fünf von 160 000 bis 180 000 M. Je einer verdient 260 000 M. und 330 000 M.

Die verhängnisvollen Sammettschuhe.

Wir lesen in der Nationalzeitung: „Der frühere Ober-Regisseur des Berliner königlichen Schauspielhauses, Herr Grube, entfällt seit seinem Abgang eine rastlose Gastspielstätigkeit, Ueber den letzten Grund seines Scheidens von der königlichen Bühne kurtiert jetzt in Schauspielerkreisen ein Geschichtchen, das nicht uninteressant und wert ist, festgehalten zu werden. Es war so wohl hinter den Kulissen des Theaters am Schillerplatz wie in der Bühnenwelt seit langem nicht unbekannt geblieben, daß sich die schauspielerische Eigenart des Herrn Grube der Gunst des kaiserlichen Haus herrn durchaus nicht erfreue und daß dieser sich wiederholt in diesem Sinne gegenüber dem Generalintendanten Herrn Georg v. Hülsen geäußert habe. Und bei einer Vorstellung von „Wilhelm Tell“ kam die Angelegenheit zur letzten Entscheidung. Der bisherige Darsteller des Gessler hatte absagen müssen, und in der Eile wurde Herr Grube herbeizitiert, der den Landvogt früher wiederholt gespielt hatte. Ein Ungefahr wollte, daß der Kaiser gerade dieser Vorstellung beiwohnte. Gessler kommt, wie man weiß, in der Apfelschuhzene zu Pferde auf die Bühne: Grube hatte unglücklicherweise zu seinen roten Mephisto-trifots sammetne Halbschuhe angezogen. Der Kaiser bemerkte diesen wunderlichen Fehler und sagte zu Herrn v. Hülsen ungefähr:

„Er kommt zu Pferde in Sammettschuhen — das tut der Regisseur — ich habe genug und will ihn nicht mehr sehen!“

Am nächsten Tage wurden von der Generalintendant die Verhandlungen mit Herrn Grube eingeleitet, die dann zu dem bekannten Resultat führten.“ (D. h. Herr Grube kam nunmehr den Staub von seinen Sammettschuhen schütteln.)

Junger Chemann verschwunden.

Ein rätselhaftes Verschwinden bildet in Bremerhaven das Tagesgespräch. Am Samstag den 20. vor. Mis feierte der Amtsrichter von der Wehden aus Hamburg mit einer jungen Dame aus Bremerhaven Hochzeit. Das junge Paar reiste am Abend nach Hannover, um dort die nächsten Tage zu verbringen. Am Montag Abend hat sich dann der Amtsrichter von seiner Frau verabschiedet, angeblich um ein Telegramm nach Hildesheim aufzugeben, und ist nicht wieder ins Hotel zurückgekehrt. Es fehlt jeder Anhalt über sein Verbleiben; ein Unglücksfall scheint ausgeschlossen zu sein; andererseits sucht man vergeblich nach einer Erklärung dafür, was den jungen, in guten Verhältnissen lebenden Chemann veranlaßt haben könnte, seine Frau zu verlassen.

Die Kirche hat einen guten Wagen.

Um die Hinterlassenschaft des Pfarrers Thöbes in Helldorfen in Hessen, der vor einiger Zeit durch den inzwischen hingerichteten Schlächter Judde ermordet worden ist, hat sich ein eigenartiger Erbschaftsstreit entsponnen. Thöbes hat in seinem Testament die katholischen Kirchengemeinden von Friedberg und Bad Nauheim zu Erben seines nicht unbedeutenden Nachlasses eingesetzt, dabei aber seine beiden noch lebenden Geschwister völlig unbedacht gelassen. Seine Schwester bezieht als ehemalige Lehrerin eine ganz geringe Pension, ein Bruder lebt in Amerika, er ist aber erwerbsunfähig. Beide sind alt und krank und leben in dürftigen Verhältnissen. Im Testament beruft sich der Erblasser, dem es übrigens nur durch die Opfer seiner Familie ermöglicht war, Theologie zu studieren, auf die angeblich gute Vermögenslage, in der sich seine Geschwister befinden; diese haben nunmehr eine Klage angestrengt, in der sie jene Begründung ihrer Nichtberücksichtigung, als auf irrigen Voraussetzungen beruhend, anfochten. Die Kirchenbehörden sollen sich zwar zu einem kleinen Entgegenkommen bereit zeigen, doch hofft man, daß sich das heftige Ministerium der beiden armen Geschwister des Ermordeten annehmen und auf Grund des Artikels 12 des Ausführungsgegesetzes zum Bürgerlichen Gesetzbuch der letztwilligen Zuwendung an die „tote Hand“ die Genehmigung nur unter den Umständen erteilen werde, daß für die noch lebenden Angehörigen ein angemessener Teil gerettet würde.

Der Schah von Persien am Fernsprecher.

Bei seinem letzten Besuch in Frankreich wünschte, wie die amerikanische Zeitschrift „The Telephony“ erzählt, der Schah sich durch ein Probegespräch von der Vollkommenheit der telephonischen Verständigung zu überzeugen. Er griff im Telephonverzeichnis einen beliebigen Teilnehmer heraus und ließ sich mit ihm verbinden. Es war ein reicher Spitzenfabrikant in Mirecourt, einem Orte in der Nähe von Contrezeville, das Gespräch nahm folgenden Verlauf:

Schah: Sind Sie da? Was haben Sie in Mirecourt für Wetter?

Teilnehmer: Zum Fenster, ist das alles, was Sie von mir wollen?

Schah: Mein Lieber, glauben Sie mir nicht, daß ich Sie belästigen will, ich bin der Schah von Persien.

Teilnehmer: Schön gut. Lassen Sie mich ungeschoren und lassen Sie Ihre K a t e r i d n e anderswo erschallen.

Damit war das Gespräch zu Ende. Die Ausdrucksweise des französischen Geschäftsmannes wird verständlich, wenn man bedenkt, daß chat (auspr. schah) im Französischen „Katz“ bedeutet.

Das metrische System.

Endlich ist das metrische System in Amerika zur Annahme gekommen und auch in England scheint seine Einführung nicht mehr lange auf sich warten lassen zu sollen. Im englischen Oberhaus ist die Frage der Einführung

kürzlich in günstigem Sinne ventilirt worden und das Kolonialamt hat bei den verschiedenen Kolonien anfragen lassen, wie sie sich zu diesem Projekt stellen würden. Die Mehrzahl der Kolonien hat sich für die Einführung der Messung nach Metern ausgesprochen, unter anderen das Kap mit den ehemaligen Vorensstaaten, Australien, Guyana, alle afrikanischen Kolonien außer St. Helena, die ozeanischen Kolonien und die Mehrzahl der Kolonien in Amerika und Asien. Kanada hat nicht geantwortet. Nur Cypern und St. Helena haben sich dagegen ausgesprochen. So wird denn die schwerfällige und lästige Duodezimalrechnung baldigst auch aus dem britischen Weltreich verschwinden.

Todestrunk für Unheilbare.

Im Abgeordnetenhaus des Staates Ohio wurde ein Gesetzesentwurf eingebracht, der statuiert, daß Aerzten gestattet sein soll, unheilbaren, von fürchterlichen Schmerzen gepeinigten Patienten auf deren eigenen Wunsch einen Todestrunk zu verschreiben oder sie auf sonstige Weise ins Jenseits zu befördern. Anstoß zu dieser Gesetzesvorlage gab ein kürzlich vorgekommener auffehrender Vorfall, bei dem ein Fräulein Anna Hall sich bitter darüber beklagte, daß sie gefesselt daran verhindert sei, ihre schwer leidende, seit langem aufgegebene Mutter, wie diese es selbst verlangte, mittelst Chloroform ein für allemal von ihren Schmerzen zu befreien.

— Aus der „Jugend“. Amtsrichter U. in dem nordischen Residenzstädtchen K. hat Hochzeit gehalten und ist mit seiner jungen Frau auf Reisen gegangen. In der nächsten größeren Stadt machen die beiden Station, und der Gatte fährt sein Weib in das allererste Hotel. Dort werden sie von einem Schwarm lächelnder Kellner empfangen; auf die Frage des Amtsrichters, ob das Zimmer in Ordnung sei, blinzelt der Herr Ober verheißungsvoll mit den Augen. Der Liftboy führt das Paar an den Aufzug, und die beiden treten ein. Die kleine Frau sieht sich in dem wüsten Raum um, legt dann erdriehend ihr Köpchen an die Brust des Gatten und flüstert ihm zu: „Aber, Eduard, ein etwas größeres Zimmer hättest Du doch wohl bestellen müssen.“

— Enfant terrible. Freier (um die Tochter des Hauses anhaltend, die bereits öfter verlobt war): „Die Mitgift ist mir zu wenig.“ — Vater: „Das könnte Jeder sagen!“ — Der kleine Otto: „Es hat's auch bisher Jeder gesagt.“

Wolfgang Amadei Straßpredigt.

Die dieswöchentliche Münchener Jugend läßt den Meister folgende sehr begründete Straßpredigt halten: Ihr lieben Menschlein, Ihr Jungen und Alten, heut' muß ich Euch eine Predigt halten. Ich war gewiß ein bescheidener Mann, Der niemals große Schätze gewann, Und denke auch jetzt im Himmel droben Gewiß nicht daran, mich selbst zu loben. Doch Eines hat mich stets empört: Daß stets den alten Quark man hört, Ich sei leicht spielbar und leicht verständlich!

Da muß ich doch bitten! Das finde ich schändlich! Kaum kann ein Kind die Tonleitern klümpern, Gleich giebt ihm der Lehrer Mozart zu klümpern; Aus meinem „Don Juan“ das Menuett, Und Papagenos und genas Duett „Ihr, die Ihr Triebe“ aus „Figaro“ — Die Geiger machen es ebenjo. Kaum, daß er die Noten erträglich kannte, Kraft er schon feierlich ein Andante Aus irgend einer meiner Sonaten, Die ihm doch nicht das Geringste taten, Spielt — verschulert von großen Genies — Aus meinen Opern — — Polpourris, Hat 's mit der „Klassischen Kunst“ gar eilig, Nichts, aber garnichts, ist ihm mehr heilig. Und dann erst, wenn sich vier Dilettanten Unglücklicherweise zusammenfanden Und ein „Quartett“ mitkommen gründen, Was ist auf ihren Pulten zu finden? Der Mozart! Edition Vitol's-Peters! O diese schamlosen Misstäter! Nein, liebe Menschlein; ich bin nicht so leicht, Nicht harmlos, verständlich jedem und leicht, Ich bin kein Probierstein, für keine Kinder, Kein Opfer für mystikalische Sündler! Mich richtig zu spielen, verständig und fein, Dazu muß ein ganzer Künstler man sein! Mein Werk zu verstehen, verehrte Betreher, Ist um kein Härchen leichter und schwerer, Als Beethoven, Wagner, Strauß und Bizzi! — So, liebe Freunde, damit Ihr's wißt! Damit Ihr Euch endlich, endlich bessert Und nicht meine schönen Werke verwässert! Gegeben im Jänner, im Himmelsglanze Wolfgang Amadeus und seine Konstanze.

Handel und Volkswirtschaft.

Stuttgart, 2. Febr. Schlachtviehwart. Zugeliebten. Ochsen 30, Farren (Bullen) 108, Kalbela, Råde (Schmalvieh) 117, Rälber 416, Schweine 639. Verkauf: Ochsen 30, Farren (Bullen) 89, Kalben, Råde (Schmalvieh) 88, Rälber 416, Schweine 650. Ueberlauf: Ochsen —, Farren (Bullen) 16, Kalbela, Råde (Schmalvieh) 19, Rälber —, Schweine 89. Erlös aus 1/3 Kl. Schlachtgewicht: 1) Ochsen: 1. Qualität, ausgemästete von 00 bis 00 Pfg., 2. Qualität fleischige und ältere von 00 bis 00 Pfg.; 2) Bullen: 1. Qualität, vollfleischige von 84 bis 67 Pfg., 2. Qualität, älter und weniger fleischige von 64 bis 66 Pfg.; 3) Stiere und Jagenbrüder: 1. Qualität, ausgemästete von 75 bis 77 Pfg., 2. Qualität, fleischige von 74 bis 75 Pfg.; 3. Qualität geringere von 70 bis 72 Pfg.; 4) Rälber: 1. Qual. Junge gemästete von 00 bis 00 Pfg., 2. Qual. ältere 60 bis 64 Pfg., 3. Qual. geringere 44 bis 62 Pfg.; 5) Rälber: 1. Qual. beste Saugfälder von 88 bis 88 Pfg., 2. Qual. gute von 82 bis 85 Pfg., 3. Qual. geringe von 78 bis 82 Pfg.; 6) Schweine 1. Qual., junge fleischige von 77 bis 78 Pfg., 2. Qual., schwere fette 75 bis 76 Pfg., 3. Qual., geringere (Sauen) von 70—72 Pfg. NB. Bei dem Rindvieh ist die Rotts nach Fleischgewicht d. 5. großfrel, bei dem Rälbern gelten als Schlachtgewicht 80 Prozent des Lebendgewicht bei den Schafen werden Kopf, Junge, Herz, Milz, Nieren und Nierenfett mitgewogen, bei den Schweinen werden Nieren und Nierenfett mitgewogen; 3 Proz. des Gewichtes geben zu Gunsten des Käufers ab. — Verlauf des Marktes: mäßig belebt.

Letzte Nachrichten.

Zuttligen, 3. Febr. Der 9 Jahre alte Knabe des Zimmermanns Biesinger wird seit Freitag den 26. Januar vermisst, ohne daß man bis jetzt eine Spur von ihm entdeckt hat. Der Knabe war vorher bei Pflegerlern untergebracht.
Berlin, 3. Febr. Die Besichtigung der heute eröffneten Internationalen Automobil-Ausstellung ist eine sehr reiche. An zweiter Stelle steht Frankreich. Die deutschen Fabriken sind vorzüglich vertreten.

Kopenhagen, 3. Febr. Die Königin von England ist heute abend hier eingetroffen.
Berlin, 3. Febr. Die Nordd. Allg. Btg. erfährt, daß die Kronprinzessin Cécilie im Laufe des Sommers einem freudigen Ereignis entgegensteht.
Algeciras, 3. Febr. Heute wurde ein grundsätzliches Einverständnis dahin erzielt, daß ein mäßiger Ausschlag auf die marokkanischen Einfuhrzölle zu bewilligen ist.
Algeciras, 3. Febr. Die heutige Sitzung der marokkanischen Konferenz dauerte von 10 Uhr vormittags bis

gegen Mittag. Ueber die marokkanischen Zollvorschlage wurde ein prinzipielles Einverständnis, namentlich in Bezug auf einen mäßigen Zollzuschlag, festgestellt. England machte einen Vorbehalt betreffend die Kontrolle und die Verwendung der Mehreinkunfte, womit die Marokkaner nicht völlig einverstanden waren; doch ist zu hoffen, daß ein volles Einverständnis erzielt wird.
 Druck und Verlag der Bernh. Hofmann'schen Buchdruckerei in Wildbad. Verantwortl. Redakteur: E. Reinhardt daselbst.

Ein Waggon prima Gas = Coaks
 trifft heute für mich ein und kann abgegeben werden.
Fr. Klok,
 Kohlenhandlung.

Orangen Orangen
 frisch eingetroffen jedes Stück 5 Pf. bei
Theodor Bechtle.
Gustav Kuch
 empfiehlt:
Jackets, Capes,
 in Astrachan und Tuch für Erwachsene und Kinder
Kostumrocke, alles in neuester Facon,
 ferner
Damen- und Kinderwasche,
Unterröcke, wollene Strümpfe, Handschuhe,
Mützen, Hauben, Schürzen, Gürtel,
Ballshawl, Spitzenkragen u. Kragegarnituren.
 Größe Auswahl in echten
Schweizerstickereien, Valenciene-Spitzen
und Einsaen,
verschiedene Pelze
 von M. 2.50 an.

Blousensamt in versch. Farb., **Ausputzartikel f. Damenkleid.**
Für Brautausstattungen
 sowie bei sonstigem Bedarf von **Möbeln** empfehle ich zu billigsten Preisen alle Sorten
Polster- u. Schreinermobel, Betten u.s.w.
 Es sollte daher Niemand versaumern, vor Einkauf von **Aussteuer-Möbel** mein großes Lager zu besichtigen und sich über die Ware und Preise zu informieren.
Eigene Polsterei und Schreinerei.
Reinhard Sickinger
 Pforzheim
 Möbel- und Aussteuergefachft
 Waisenhausplatz 8.

Lehr-Verträge
 sind vorrätig in der **Bernh. Hofmann'schen Buchdruckerei.**



hat jedermann übrig, um sich einen kostbaren Schatz für alle Zeiten zu erwerben, der ein Schmuck für sein Heim ist und eine unerschöpfliche Quelle der Belehrung sowie Unterhaltung bietet.
 Man benutze untenstehenden Bestellschein, um die allerneueste 6. Auflage des berühmten Grossen Meyers Konversations-Lexikon geliefert zu erhalten, das alles menschliche Wissen vom Anfang der Welt bis zum heutigen Tage umfaßt.
Louis Schneider & Co.
 Berlin S., Moritz-Str. 6

Bestellschein. Hierdurch bestelle ich die allerneueste 6. Auflage von Meyers Grossem Konversations-Lexikon gegen monatliche Ratenzahlung von 5 Mk. Preis pro Prachtband mit Goldschmuck 12 Mk. (ohne Regal), wovon komplett 20 Bände erscheinen. Ich verpflichte mich, nach Empfang der ersten Sendung mit den monatlichen Raten zu beginnen und dieselben bis zur Deckung des Kaufpreises franko einzusenden. Das Eigentumsrecht der liefernden Firma an den unbezahlten Bänden und deren Wohnsitz als Erfüllungsort erkenne ich an.
 Ort u. Strasse: Name u. Stand:

Anentbehrlich für jeden deutsch. Geschäftsmann und Staatsbürger!
Deutsches Reichsgesetzbuch für Industrie, Handel u. Gewerbe
 einschließlich Handwerk und Landwirtschaft.
 Vollstandigstes bewahrtestes und zuverlassigstes Gesetzbuch für das gesamte Erwerbs- und Verkehrsleben.
 Stets ergänzt bis auf die neueste Zeit.
 Bearbeitet und herausgegeben von der Redaktion des Reichsgesetzbuches für Industrie, Handel und Gewerbe unter Leitung von R. Maroun, Bürgermeister a. D. und E. Grünewald, Geh. Justizrat und unter Mitarbeit von Dr. W. Metterhausen, Syndikus der Handelskammer in Kassel, O. Schuneli, Oberzollexvisor in Hamburg, E. Dingeldey, Kaiserl. Postrat in Erfurt u. v. a.
 Mit einem einleitenden Wort von Dr. jur. Conrad Fornhat Professor an der Kgl. Universität Berlin.
 2 starke Bände in Lexikon-Format.
 Preis M. 25.—, in 4 Teilen gebunden, handl. im Gebrauch M. 30.—.
39. Auflage 1905.
 Verlag von Bruer u. Co., Berlin W 57.
 Das Werk enthält alle Reichsgesetze und reichsgesetzliche Bestimmungen, welche irgendwie für den Geschäftsmann im öffentlichen und privaten Leben Interesse haben, in lückenloser Vollständigkeit mit zahlreichen Anmerkungen und Formularen, sowie einem sehr ausführlichen Sachregister. Ausführliche Prospekte gratis und franko.
 Ein Muster liegt in der Exped. d. Bl. zur Ansicht auf.

Café und Konditorei Lindenberger, Kgl. Hoflieferant
 neben Hotel de Russie.
 ältestes Geschäft am Platze.
 Offene Weine und Liquere, Champagner etc.
 Grösste Auswahl in Reisegeschenken
 Chokolade, Desserts, Bonbons, Backwerk.
 Bestellungen prompt hier und auswärts.

Chr. Brachhold, Wildbad,
 König-Karls-Strasse 81 B.
 empfiehlt
Süd-Weine, Badische Weine,
Diverse Marken Cognacs,
Burgeff, Kessler-Sekt
 franz. Champagner
Tee's neuester Ernte,
Houtens Cacao,
Grosses Cigarren-Lager
 in circa 50 Sorten.
 „Havana-Cigarren.“
 „Bremer Hamburger u. Mannheimer Fabrikate“

Wilhelm Treiber
 Schuhmachermeister
 hinter Hotel Klump beim König Karlsbad
 empfiehlt
 größte Auswahl erstklassiger
Schuh-Waren
 in modernen und naturgemäßen Formen.
 Neuheit: **Schuh-Spanner**
 um die Facon der Schuhe zu erhalten.
 Alle Sorten Lack und Creme. Guttalin, Imalin.

Neu eingetroffen
 sind wieder abgepate Stoffe zu
Damenkleidern, Blousen, Schürzen, Bettjacken,
Senden, Bettbezugen etc., ferner **Waffelbettdecken,**
Jaquarddecken, Tischdecken, Betttücher, Handtücher
 und verschiedene andere Artikel.
 Größte Auswahl zu den bekannten billigen Original-Einheitspreisen und empfiehlt solche
Fr. Schulmeister.
 Empfehle zu billigstem Tagespreis
 stets frische und verschiedene Sorten
Fische.
Adolf Blumenthal.

Perfektes gebildetes
Buffett-Fräulein
 gefast auf beste Zeugnisse, sucht sofort Stelle oder in Saison.
 Anträge unter L. 100 sind zu richten **hauptpostl. Reutlingen.**

Lowenwarter & Co.
 (Commandit-Gesellschaft)
 zu Köln a. Rhein.
 Lieferanten zahlreicher Apotheken sowie der besseren Geschäfte der Genubranche, offerieren:
COGNAC
 Marke: **Sternen-Cognac**
 Deutsches Fabrikat
 M. 2.— pr. Fl.
 M. 2.50 „ „
 M. 3.— „ „
 M. 3.50 „ „
 Die Analyse des vorerwähnten Cognacs lautet: Die Deutschen Cognac-Fabrikate übrig für ein ähnlich zusammengesetzt wie die meisten franz. Cognacs u. sind dieselben von chem. Standpunkte aus als rein zu betrachten.
 In Wildbad zu haben bei:
 Hoflieferant G. Lindenberger,
 (F. Funk Nachf.)
 Aerztlich empfohlen.

Am besten und billigsten. Herren- u. Damen-Stiefel Kinder-Stiefel Winterschuhe Rohr-Stiefel Holz-Schuhe jeder Art.
Leo Mandl's Schuhwarenfabriklager Pforzheim.
 Deimlingstr. Ecke Marktplatz.
 Dr. Lindenmeyers
Hustenbonbons
 Malz-, Eibisch-, Fichtennadeln-Bonbons etc.
 empfiehlt
Hofstond. Lindenberger.
Brockmann's Futter-Kalk
 für Schweinemast vorzüglich.
 Pfundweise zu haben bei
Theodor Bechtle.

Fertige Strümpfe, Socken, Längen Kinder-Strümpfe
 mit Knieverstarkung,
Kinderkittel
 gut und schön gefircht, empfiehlt
Emilie Beck.
 Im Maschinenstricken von Strampfen etc. empf. sich die **Obige Hausens**
Casseler Haserkakao
 Dr. Müllers
Kakaomischung „Nutrig“
 „Mitas“ Nahrstoffkakaos
 van Houten, Suchard etc.
 empfiehlt **Hoff. Lindenberger.**
Bismarkheringe
Hering in Gelee
 sowie
Rollmopfe
 frisch eingetroffen bei
E. W. Bott.
Zwetschgen
 empfiehlt billigt **J. F. Gutbub**

